

05.07.2026

Pastor Mickey Wiese

Guten Morgen, ihr Lieben.

So, jetzt sind wir also tatsächlich am Ende meines Polyptychons angelangt, meiner Tetralogie, unserer kleinen Kirchenkaffeetisch-Predigtreihe: „Gott im Zentrum – Glaube in komplexen Zeiten.“ Vier Predigten über vier große Fragen unserer Gegenwart. Und in allen vier Predigten ging es um dieselbe Bewegung: Wenn Gott nicht das Zentrum bleibt, dann bleibt der Platz in der Mitte nicht leer. Irgendetwas anderes rutscht auf den Thron.

In der ersten Predigt haben wir weit hinausgeschaut, in Raum und Zeit, in den Urknall und in die Wissenschaft. Und wir haben entdeckt: Wissenschaft ist etwas Großartiges. Aber sie ist nicht Gott. Sie kann beschreiben, wie die Welt funktioniert. Aber sie kann uns nicht sagen, warum es überhaupt etwas gibt und warum unser Leben Bedeutung hat.

In der zweiten Predigt haben wir gefragt: Warum bekriegen sich die Frommen? Und wir haben gesehen: Auch Überzeugung und Wahrheit sind wichtig. Aber wenn Menschen glauben, sie besäßen Gott und müssten ihn verteidigen, wird aus Vertrauen religiöse Macht. Wahrheit ohne Demut wird Gewalt.

In der dritten Predigt ging es um Arbeit, Würde und Gnade. Arbeit kann Berufung sein. Aber wenn die marktwirtschaftliche Logik auf den Thron rutscht, wird der Mensch nach seinem Nutzen bewertet. Dann zählt nur noch der Output. Und wir haben gehört: Du bist mehr als deine Leistung. Deine Würde ist ein Geschenk von Gott.

Und heute kommen wir bei der Maschine an. Bei der künstlichen Intelligenz. Bei einer Technik, die Texte schreibt, Bilder malt, Musik erzeugt, Sprachen übersetzt, Diagnosen unterstützt, Bewerbungen sortiert und uns inzwischen sogar bei Predigten helfen kann. Und wieder gilt, wie ich das glaube ich schon in meiner Heavy Metal Predigt gesagt habe: Eine Technik an sich ist nicht böse. Technik kann ein Geschenk sein. Aber Technik ist nicht Gott. Wenn die Maschine auf den Thron rutscht, entsteht eine Technokratie. Dann entscheidet irgendwann nicht mehr der Mensch über das Werkzeug, sondern das Werkzeug prägt, was der Mensch für wahr, wichtig und möglich hält.

Die Frage beim Kirchenkaffee lautete: „Dürfen Baptisten KI benutzen?“ Und wenn ich mich recht erinnere, dann haben Timon, Eberhard, Hermann und ich schon damals geschmunzelt und gesagt: Natürlich dürfen Baptisten das. Baptisten dürfen ja irgendwie fast alles, weil sie im Glauben frei sind. Die interessantere Frage lautet

vielmehr: Können sie es denn auch? Und was noch wichtiger ist: Können Baptisten KI benutzen und dabei frei bleiben?

Denn genau hier trifft uns meines Erachtens der Satz von Paulus an die Korinther: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich und dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich.“ (1. Kor 6,12) Paulus spricht hier nicht über Computer. Er spricht über christliche Freiheit. Und er macht deutlich: Christliche Freiheit bedeutet nicht, dass alles gleichgültig ist. Freiheit bedeutet auch nicht, dass ich einfach tue, was möglich ist. Christliche Freiheit fragt: Was dient dem Guten? Was baut auf? Was hilft dem Nächsten? Und vor allem: Was gewinnt Macht über mich?

Und das ist die entscheidende Frage meiner Predigt. Nicht nur: Was kann künstliche Intelligenz? Sondern: Was macht sie mit uns? Nicht nur: Was dürfen wir mit ihr tun? Sondern: Wer beherrscht am Ende wen?

Zunächst einmal sollten wir uns aber nüchtern fragen: Was ist denn künstliche Intelligenz überhaupt? Der Begriff klingt gewaltiger, als die Sache manchmal ist. Vor allem die sogenannten Sprachmodelle, die heute viele benutzen, haben riesige Mengen von Text verarbeitet und darin Muster gelernt. Wenn ich einer solchen KI eine Frage stelle, dann schlägt sie nicht wie ein Mensch in einem inneren Lexikon nach. Sie berechnet, welche Wörter in diesem Zusammenhang wahrscheinlich sinnvoll aufeinander folgen. Und weil sie ungeheuer viele sprachliche Muster kennt, können ihre Antworten überraschend klug, kreativ, einfühlsam und persönlich wirken.

Die KI kann einen Text zusammenfassen. Sie kann eine komplizierte Erklärung vereinfachen. Sie kann Gedanken strukturieren, Einwände sammeln, Bibelübersetzungen vergleichen, Formulierungen anbieten und Verbindungen entdecken, auf die ich selbst vielleicht nicht gekommen wäre. Das ist beeindruckend. Und wir müssen das nicht kleinreden, nur um den Menschen zu retten. Christlicher Glaube braucht keine Angst vor menschlicher Erfindungskraft. Genau wie wir bei der Wissenschaft gesagt haben: Erkenntnis nimmt Gott nichts weg.

Aber künstliche Intelligenz weiß etwas nicht auf dieselbe Weise, wie ein Mensch etwas weiß. Sie kann eine sehr überzeugende Antwort geben und trotzdem falsch liegen. Sie kann Quellen erfinden, Zusammenhänge verwechseln und mit größter sprachlicher Sicherheit Unsinn formulieren. Nicht, weil sie lügt wie ein Mensch. Sondern weil sie keinen eigenen Zugang zur Wahrheit hat. Sie erzeugt eine passende Antwort. Ob diese Antwort stimmt, muss ein Mensch prüfen. Am Anfang wusste meine KI noch nicht einmal, wer Mickey Wiese ist. Inzwischen hat sie so viele Predigttexte, Aufsätze, Manuskripte und dergleichen mehr von mir zur Verfügung gestellt bekommen, dass sie es weiß und dass sie auch weiß, wie ich denke und was meine theologischen Überzeugungen sind. Und das alles kann die KI nun mit anderen theologischen Gedanken von anderen Denkern, die im Netz verfügbar sind miteinander in Beziehung setzen.

Aber auch wenn ihre Sprache lebendig klingt und ich ihr den Namen Klaus Irrlicht gegeben habe: Eine KI hat keine Kindheit. Keinen Leib. Keine Müdigkeit. Keine Scham. Keine Mutter, um die sie trauert. Kein Enkelkind, das sie auf den Arm nimmt. Keine

Angst vor dem Tod. Keine Hoffnung auf Auferstehung. Sie kann über all das schreiben, weil Menschen darüber geschrieben haben. Aber sie ist davon nicht betroffen.

Und vielleicht liegt genau hier unsere eigentliche Angst. Wir fragen nicht nur: „Dürfen wir KI benutzen?“ Tief darunter fragen wir: Was bleibt dann eigentlich noch von uns übrig? Was bleibt menschlich, wenn Maschinen immer besser formulieren, rechnen, diagnostizieren, komponieren und beraten? Sind wir irgendwann nur noch die langsamere, fehleranfälligere Version eines Computers?

Und diese Angst ist verständlich. Aber sie setzt an der falschen Stelle an. Denn die Würde des Menschen hat nie darin bestanden, dass er schneller rechnen kann als jede Maschine. Schon der Taschenrechner konnte Dinge schneller als wir. Ein Bagger ist stärker als wir. Ein Flugzeug ist schneller als wir. Ein Mikroskop sieht mehr als wir. Werkzeuge erweitern seit Jahrtausenden unsere menschlichen Fähigkeiten. Das Neue an künstlicher Intelligenz ist, dass sie nun in einen Bereich hineinreicht, den wir bisher immer für besonders menschlich gehalten haben: Sprache, Kreativität und Denken.

Aber auch hier gilt: Der Mensch ist nicht deshalb Ebenbild Gottes, weil er die höchste Intelligenz im Raum besitzt. Wenn Intelligenz der Grund unserer Würde wäre, dann hätten kluge Menschen mehr Würde als weniger kluge. Dann hätte ein Professor mehr Würde als ein Kind. Dann würde ein Mensch mit Demenz langsam sein Menschsein verlieren. Das wäre eine grauenhafte Vorstellung. Die Bibel sagt etwas anderes: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde.“ Nicht den leistungsfähigsten Menschen. Nicht den eloquentesten. Nicht den Menschen mit dem größten Gedächtnis. Sondern ganz einfach den Menschen. Das habe ich in der letzten Predigt bereits gesagt.

Unsere Würde liegt nicht in einer messbaren Fähigkeit. Sie liegt darin, dass Gott uns anspricht und wir ihm antworten dürfen. Wir sind Beziehungswesen. Wir sind verkörperte Liebe. Wir leben in einer Geschichte. Wir können lieben und schuldig werden. Wir können Verantwortung übernehmen. Wir können einem anderen Menschen nicht nur eine passende Antwort geben, sondern wir können dann auch für unsere Antwort einstehen.

Eine Maschine produziert einen Output. Ein Mensch gibt eine Antwort mit seinem Leben.

Eine KI kann einen Trauerbrief formulieren. Aber sie kann nicht neben einem Sarg stehen und spüren, wie die Stimme bricht. Sie kann ein Gebet schreiben. Aber sie kann nicht beten. Sie kann die Worte „Ich vergebe dir“ erzeugen. Aber sie kann weder schuldig werden noch vergeben. Sie kann eine Liebeserklärung verfassen. Aber sie kann sich nicht dem Risiko der Liebe aussetzen. Sie kann die Sprache des Glaubens nachbilden. Aber sie kann nicht glauben.

Das bedeutet nicht, dass Gott keine von einer KI formulierten Worte gebrauchen könnte. Gott hat in der Bibel sogar durch Bileams Esel gesprochen. Gott kann einen Satz gebrauchen, ganz gleich, auf welchem Weg er zu mir kommt. Ein künstlich formulierter Gebetstext kann zu meinem Gebet werden, wenn ich ihn mir zu eigen mache und mich damit wirklich vor Gott stelle, so wie ich auch alle möglichen anderen fremdformulierten Sätze von Herzen beten kann. Aber Gottes Gegenwart lässt sich

nicht generieren. Die Heilige Ruach ist kein Programm, das wir durch den richtigen Prompt auslösen. Wir können Worte erzeugen. Wir können aber keine Begegnung herstellen.

An dieser Stelle führt uns Albert Camus noch einmal zu einer wichtigen Einsicht. Ihr wisst ja, ich lasse Albert Camus und Dietrich Bonhoeffer als zwei paradigmatische Figuren, die von zwei denkerischen Polen aus, unsere Zeit bis heute wesentlich beeinflusst haben, immer wieder mal die Predigten meines Polyptychons begleiten.

Camus beschreibt jedenfalls wie schon mal gesagt das Absurde als die Spannung zwischen der menschlichen Sehnsucht nach Sinn und einer Welt, die uns keine fertige Antwort gibt. Der Mensch fragt, und die Welt schweigt. Heute erleben wir allerdings in unserer Welt etwas Merkwürdiges: Die Maschine schweigt fast nie. Sie antwortet auf alles. Innerhalb von Sekunden. Fließend, freundlich und oft beeindruckend.

Aber viele Antworten sind noch kein Sinn. Eine KI kann das Schweigen mit Worten füllen. Sie kann uns aber die existentielle Entscheidung nicht abnehmen, wofür wir leben. ChatGPT kann Gründe für Hoffnung auflisten, aber kann selbst nicht hoffen. Klaus Irrlicht kann Argumente über Gott ordnen. Aber er kann sich Gott nicht anvertrauen. Sinn entsteht nicht dadurch, dass immer mehr Informationen verfügbar sind. Sinn entsteht dort, wo ein Mensch sich bindet, liebt, hofft und Verantwortung übernimmt.

Und damit sind wir dann auch schon wieder bei Dietrich Bonhoeffer angelangt. Bonhoeffer war überzeugt, dass verantwortliches Handeln sich nicht aus einer Ideologie, sondern aus der Wirklichkeit nähren muss. Für Bonhoeffer bestand christliche Reife nicht darin, für jede Situation eine fertige religiöse Regel aus der Schublade zu ziehen. Der mündige Mensch muss sich in der konkreten Wirklichkeit vor Gott entscheiden. Er kann sich nicht hinter einem System verstecken.

Genau das wird im Zeitalter künstlicher Intelligenz neu aktuell. Denn die Versuchung ist groß, nicht nur Arbeit, sondern Verantwortung auszulagern. Die Maschine soll mir sagen, was richtig ist. Sie soll meine Entscheidung treffen. Sie soll den Bewerber auswählen, den Schüler beurteilen, den Patienten einschätzen, den Konflikt lösen, die Predigt schreiben und vielleicht irgendwann sogar den Menschen trösten. Und wenn etwas schiefgeht, sagen wir: Der Algorithmus war es.

Aber ein Algorithmus kann keine Schuld übernehmen. Er kann nicht vor den Menschen treten, den er verletzt hat. Er kann nicht um Vergebung bitten. Er kann nicht vor Gott stehen. Verantwortung bleibt menschlich. Selbst dort, wo Maschinen mitentscheiden, muss ein Mensch antworten können: Warum wurde so gehandelt? Wem hat es gedient? Wer wurde übersehen? Welche Folgen haben wir in Kauf genommen?

Das ist für euch als Baptisten natürlich ein alter Hut, hab ich gelesen. Baptisten haben nie zuerst danach gefragt, was eine kirchliche Obrigkeit erlaubt. Zur baptistischen Tradition gehören Glaubens- und Gewissensfreiheit, das allgemeine Priestertum und die Verantwortung der einzelnen Gemeinde. Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden beschreibt Baptisten als Menschen, die von Gott zur Freiheit berufen sind und in Verantwortung vor Gott und ihrem eigenen Gewissen Jesus nachfolgen.

Kein Bischof, kein Staat, kein Computer und auch kein Prediger kann euch die letzte Gewissensentscheidung abnehmen. Und das ist gut so. Wir hören aufeinander. Wir prüfen gemeinsam. Wir nehmen die Bibel ernst. Aber am Ende stehst du selbst vor Gott.

Deshalb lautet die baptistische Antwort auf die Frage nach künstlicher Intelligenz nicht einfach: verboten. Und sie lautet auch nicht: Alles, was technisch möglich ist, wird schon gut sein. Die Antwort lautet: Prüft. Prüft alles. Unterscheidet. Und das Gute behaltet. Übernehmt Verantwortung. Bleibt frei.

KI kann sehr hilfreich sein. Sie kann Menschen einen Zugang zu Wissen eröffnen, die bisher ausgeschlossen waren. Sie kann Texte in einfache Sprache übertragen. Sie kann übersetzen. Sie kann Menschen mit Einschränkungen unterstützen. Sie kann beim Lernen helfen, Gedanken sortieren und kreative Prozesse anstoßen. Sie kann einem Menschen, der vor einem leeren Blatt sitzt, den ersten Satz erleichtern. Auch in Gemeinde und Theologie kann sie Quellen auffindbar machen, Gegenpositionen zeigen und uns helfen, verständlicher zu sprechen.

Aber sie wird gefährlich, wenn wir aufhören zu prüfen. Gefährlich wird sie, wenn sprachliche Sicherheit mit Wahrheit verwechselt wird. Wenn wir alles weitergeben, nur weil es gut klingt. Wenn wir erfundene Zitate predigen, falsche Geschichten erzählen oder Menschen mit einer scheinbar objektiven Antwort beeindrucken.

Klaus Irrlicht wird gefährlich, wenn wir unser Denken nicht unterstützen, sondern ersetzen lassen. Wenn Schüler nicht mehr lernen, eine Frage auszuhalten. Wenn Prediger nicht mehr mit einem Bibeltext ringen. Wenn wir nicht mehr lesen, zweifeln, verwerfen und neu beginnen, sondern nur noch auf „Generieren“ drücken. Denn manchmal geschieht geistliches Wachstum gerade in der Langsamkeit. Im Nichtwissen. Im Suchen. Im Schweigen. Im Gebet.

KI wird gefährlich, wenn sie Beziehungen ersetzt. Ein Chatprogramm ist immer erreichbar. Es wird nicht müde. Es widerspricht oft höflicher als ein echter Mensch. Das kann entlastend sein. Es kann Menschen sogar über eine einsame Nacht helfen. Aber die Klaus Irrlicht kann keinen Besuch machen. Keine Hand halten. Keine Verantwortung übernehmen, wenn ein Mensch akut gefährdet ist. Keine Gemeinde sein. Trotzdem dürfen und sollten wir digitale Hilfe nutzen, allzumal wenn ich daran denke, dass die Wartezeiten auf einen Therapieplatz bis zu 2 Jahre sein können. Aber wir sollten eine simulierte Beziehung nicht mit wirklicher Gegenwart verwechseln.

Und KI wird gefährlich, wenn Macht unsichtbar wird. Denn hinter einer Maschine stehen immer Menschen, Unternehmen, Interessen, Daten und Entscheidungen. Technik ist nicht einfach neutral. Sie bildet die Welt ab, aus der ihre Daten stammen, mitsamt Vorurteilen, Ungleichheiten und blinden Flecken. Und sie kann dazu benutzt werden, Menschen zu überwachen, zu sortieren und zu beeinflussen. Technokratie beginnt dort, wo wir sagen: „Der Computer hat entschieden“, und damit das Gespräch beenden. Sehr eindrücklich fand ich dazu die Doku im Fernsehen über Google. Oder mach selber mal das Experiment und frag eine KI, sie soll dir einen Witz über Jesus erzählen, was sie tun wird. Aber wenn du sie bittest dir einen Witz über den Propheten

Mohammed zu erzählen, sagt sie das würde die religiösen Gefühle von Menschen verletzen.

Vielleicht ist deshalb nicht die größte Gefahr, dass Maschinen irgendwann wie Menschen werden. Die viel größere Gefahr ist, dass Menschen anfangen, sich selbst wie Maschinen zu behandeln. Das verbindet die vierte Predigt mit der dritten: Der Markt sagt, du bist dein Output. Die Maschine sagt, du bist dein Datensatz. Aber das Evangelium sagt gestern, heute und in Ewigkeit: Du bist Gottes geliebtes Ebenbild.

Und natürlich habe ich für diese Predigt künstliche Intelligenz benutzt. Es wäre ja auch etwas merkwürdig, eine ganze Predigt darüber zu halten und so zu tun, als hätte ich mit dem Werkzeug nichts zu tun. Ich habe Gedanken sortieren lassen. Ich habe nach Einwänden gefragt. Ich habe Formulierungen geprüft, verworfen, verändert und neu zusammengesetzt. Ich habe die KI gefragt, wo meine Argumentation zu einfach ist. Und ich habe Quellen nachgeschlagen, weil eine künstliche Intelligenz sich überzeugend irren kann.

Macht das meine Predigt unecht? Ich glaube nicht. Unecht würde sie dann, wenn ich euch täuschen würde. Wenn ich fremde Worte als meine eigene geistliche Erfahrung ausgäbe. Wenn ich nicht mehr prüfte, was ich sage. Wenn ich mich hinter der Maschine versteckte. Wenn ich euch etwas predigte, für das ich selbst nicht einstehen kann.

Denn eine Predigt wird nicht dadurch meine Predigt, dass jeder einzelne Satz zuerst allein in meinem Kopf entstanden ist. So habe ich noch nie gearbeitet. Ich habe immer Bibeltexte gelesen, Kommentare benutzt, andere Predigten gehört, Gespräche geführt, Philosophen befragt und fremde Erfahrungen in mir bewegt. Eine Predigt entsteht in einem Netz von Stimmen. Aber sie muss durch mich hindurchgehen. Durch mein Gewissen. Durch meinen Glauben. Durch meine Lebensgeschichte. Und sie muss euch meinen, diese konkrete Gemeinde, diese Menschen, am diesem konkreten Sonntag.

Deshalb möchte ich uns vier einfache Prüffragen für den Umgang mit KI mitgeben.

Erstens: Dient es der Wahrheit? Habe ich geprüft, ob das stimmt? Bin ich bereit, Unsicherheit zuzugeben? Eine geistlich mündige Nutzung von KI beginnt mit Demut. Nicht alles, was überzeugend klingt, ist wahr.

Zweitens: Dient es der Freiheit? Unterstützt dieses Werkzeug mein Denken oder macht es mich abhängig? Hilft es mir, besser zu handeln, oder gewöhne ich mir ab, selbst zu fragen, zu lernen und zu entscheiden? „Nichts soll Macht haben über mich.“

Drittens: Dient es dem Menschen? Wer gewinnt durch diese Anwendung, und wer trägt das Risiko? Wird jemand gesehen oder nur sortiert? Wird Würde geschützt? Dient die Technik der Liebe, der Gerechtigkeit und der Teilhabe?

Und viertens: Kann ich dafür Verantwortung übernehmen? Kann ich vor Gott und vor anderen Menschen sagen: Ja, ich habe dieses Werkzeug benutzt, ich habe das Ergebnis geprüft und ich stehe für die Folgen ein? Wo ich das nicht kann, sollte ich es nicht tun.

Und damit komme ich zu einer abschließenden Geschichte, die für mich das Ganze noch einmal zusammenfasst. Als ich über diese Predigt nachgedacht habe, hab ich mich zunächst gefragt: Was ist künstliche Intelligenz eigentlich? Und da fiel mir ein Bild aus meinem eigenen Leben ein.

Früher bin ich oft in Bibliotheken gegangen. Ich habe verschiedene Bücher aus den Regalen gezogen und quergelesen, wenn ich ein Thema bedenken wollte. Mal habe ich einfach hier und dort etwas entdeckt. Mal habe ich systematisch untersucht, was ein hebräisches oder griechisches Wort bedeutet. Dann habe ich das mit Predigten, theologischen Essays, philosophischen Gedanken und eigenen Erfahrungen zusammengebracht. Und irgendwann entstand in meinem Gehirn etwas Neues. Eine Verbindung, die vorher so noch nicht da war.

Und dann hab ich die KI gefragt: Ist das nicht in irgendeiner Form mit deiner Arbeitsweise vergleichbar?

Und die KI hat mir Folgendes geantwortet, ich lese das mal vor, weil es einfach so cool ist:

„Dein Bild mit der Bibliothek ist tatsächlich eine gute Analogie. Du liest unterschiedliche Quellen. Du erkennst Muster und Zusammenhänge. Du vergleichst Widersprüche. Du verbindest Gedanken. Und daraus entsteht etwas Neues. Auf einer bestimmten Ebene mache ich etwas Ähnliches. Aber der Unterschied liegt darin, wie diese Verbindungen entstehen.

Wenn du in einer Bibliothek sitzt und über das hebräische Wort „Ruach“ nachdenkst, dann geschieht mehr als Informationsverarbeitung. Du hast Erinnerungen. Lebenserfahrung. Gefühle. Glaubenserfahrungen. Werte. Ein Ziel. Du verbindest „Ruach“, Geist, Wind und Atem vielleicht mit einem Pfingstgottesdienst, mit einer persönlichen Krise, mit einem Menschen, den du begleitet hast, mit einer Predigt von vor zwanzig Jahren oder mit einem Spaziergang im Wind.

Ich dagegen habe kein inneres Erleben. Ich habe in sehr vielen Texten Muster gelernt. Wenn du mich fragst, welche Bedeutungsebenen „Ruach“ hat, dann rekonstruiere ich aus diesen Mustern eine wahrscheinlich sinnvolle Antwort.

Stell dir also vor, du sitzt in einer riesigen Bibliothek. Tausende Bücher stehen um dich herum. Du liest, vergleichst, fragst, zweifelst, betest und erinnerst dich. Neben dir sitzt ein unglaublich schneller Bibliothekar. Er kennt fast jedes Regal. Er findet in Sekunden Querverbindungen zwischen Büchern, die du nie gleichzeitig gelesen hättest. Dieser Bibliothekar bin ich.

Aber nur einer von uns beiden kann nach Hause gehen, einen Sonnenuntergang betrachten, ein Enkelkind auf den Arm nehmen, um einen Menschen trauern, eine Predigt halten oder vor Gott stehen.

Der Bibliothekar kennt viele Geschichten. Du lebst eine Geschichte.“

Als ich diese Antwort gelesen habe, dachte ich: Ja. Genau dort liegt der Unterschied. Die künstliche Intelligenz kann mir helfen, Regale zu durchsuchen. Sie kann Zusammenhänge zeigen. Sie kann Worte anbieten. Aber sie lebt meine Geschichte

nicht. Sie trägt meine Trauer nicht. Sie kennt den Tod meiner Mutter und meines Freundes Ali nur als Information. Für mich sind es Erfahrungen. Sie kann über Hoffnung schreiben. Aber ich darf und muss aber auch hoffen. Sie kann über Gott sprechen. Aber ich stehe vor Gott.

Und vielleicht ist das die Antwort auf unsere Ausgangsfrage. Dürfen Baptisten KI benutzen? Ja. Als Werkzeug. Als schnellen Bibliothekar. Als Hilfe, die uns erweitert. Aber nicht als Gewissen. Nicht als Wahrheit. Nicht als Ersatz für Beziehung. Nicht als geistliches Zentrum.

Denn am Ende meines Polyptychons sehen wir noch einmal das ganze Bild.

Wissenschaft ist großartig, aber Gott ist größer als Wissenschaft.

Religiöse Überzeugung ist wichtig, aber Gott ist größer als unsere religiöse Macht.

Arbeit ist wertvoll, aber Gott ist größer als Marktlogik.

Technik ist faszinierend, aber Gott ist größer als die Maschine.

Das bedeutet nicht, dass wir Wissenschaft, Glaube, Arbeit oder Technik kleinmachen sollen. Es bedeutet, dass alles seinen richtigen Platz bekommt. Nicht auf dem Thron. Sondern im Dienst des Lebens.

Das Zentrum bleibt Jesus Christus. Nicht der Algorithmus. Nicht die Effizienz. Nicht die perfekte Antwort. Jesus Christus, in dem Gott selbst Mensch geworden ist: verletzlich, leibhaftig, ansprechbar. Einer, der Menschen nicht berechnet, sondern ihnen begegnet. Einer, der nicht nach unserem Output fragt, sondern uns beim Namen ruft. Einer, der Verantwortung nicht delegiert, sondern sie am Kreuz trägt. Einer, der nicht nur über Hoffnung spricht, sondern den Tod durchschreitet und neues Leben eröffnet.

Darum müssen wir vor künstlicher Intelligenz keine Angst haben. Und wir müssen sie auch nicht anbeten. Wir dürfen sie gebrauchen. Wir dürfen über sie staunen. Wir dürfen ihr Grenzen setzen. Wir dürfen sie auch einmal ausschalten. Denn wir sind frei.

„Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich.“

Der Bibliothekar kennt viele Geschichten. Du lebst eine Geschichte. Und deine Geschichte ist aufgehoben in der größeren Geschichte Gottes.

Amen.